
Kapitel 1

Am 26. Mai 1921 erblickte ich als erstes und einziges Kind meiner Eltern in Gevelsberg im südlichen Ruhrgebiet das Licht der Welt. Warum ich keine Geschwister hatte, habe ich niemals erfahren – über so etwas wurde damals ja auch nicht geredet!

Das Ruhrgebiet war in den zwanziger Jahren noch ganz anders als heute. In den Jahren vor und während des Weltkrieges hatte es sich den Ruf als „Waffenschmiede Deutschlands“ verdient. Besonders die Eisen- und Stahlindustrie war aufgeblüht, und welche Auswirkungen dies zusammen mit dem Kohlebergbau auf die Umwelt hatte, können Sie sich sicherlich vorstellen. Die Luft war vom Kohlestaub und den Industrieabgasen wirklich zum Schneiden und meine Mutter hat mir oft von Tagen erzählt, an denen sie keine Wäsche zum Trocknen ins Freie hatte hängen können. Hatte sie es doch manchmal gewagt, war schon bald alles so schwarz vom Ruß, dass die Wäsche nochmals gewaschen werden musste. Die Nachkriegszeit und die harten Forderungen des Versailler Vertrages hatten daran übrigens nichts geändert – ganz im Gegenteil, um die harten Reparationen überhaupt stemmen zu können, wurde das Ruhrgebiet besonders schnell wieder aufgebaut.

Gut ging es den Menschen in meiner Heimat dennoch nicht. Der Lebensraum war begrenzt, die Löhne niedrig und der Hunger in kinderreichen Familien noch groß. Erschwerend kam noch hinzu, dass Deutschland in diesen Jahren politisch alles andere als stabil war. Um Haaresbreite war dieses Nachkriegsdeutschland keine kommunistische, sondern eine demokratische Republik geworden, doch war das Volk viel zu abrupt, viel zu unvorbereitet und viel zu vorbelastet in diese Demokratie hineingezwängt worden. Die Weimarer Republik war jung und von den Folgen des verlorenen Krieges tief gespalten in unterschiedliche politische Lager, die nur selten kompromissbereit waren. Wenig verwunderlich ist es da natürlich nicht, dass Regierungen häufig auseinanderbrachen und ständige Neuwahlen anstanden – gerade diese Wankelmütigkeit sollte dem Deutschland der 20er Jahre später auch zum Verhängnis werden.

Doch von all dem wusste ich noch gar nicht, und als Kind interessierte es mich auch nicht sonderlich. Ich hatte alles, was ich zum Leben brauchte, und war geborgen bei meinen Eltern und Großeltern, die mir sehr viel Liebe zuteil werden ließen.

Wirklich bewusst kann ich mich natürlich erst an spätere Jahre erinnern und auch dann sind es meistens eher Eindrücke als tatsächliche Episoden aus meinem Leben. Zum Beispiel weiß ich noch genau,

dass meine Mutter viel strenger war als mein Vater, so dass ich immer zuerst zu meinem Vater oder zu den Großeltern ging, wenn ich irgendwas wollte. Auch die Erziehungsmethoden waren damals ganz anders als heute. Die Kinder wurden wirklich (groß) gezogen, mussten gehorchen und still sein, wenn die Eltern es so wollten. Bald hatte ich raus, was ich wann zu tun hatte, denn meine Mutter hatte eine lockere Hand und wie weh ein ordentlicher Klaps auf den Hintern tut, wissen ja sicher viele Menschen meiner Generation. Aber dennoch war sie eine liebevolle Mutter und achtete nicht nur auf gute Erziehung, sondern sorgte auch vorbildlichst für mich: Meine Kleidung war immer sauber, gepflegt und von guter Qualität.

In der Schule nahm ich eine Sonderstellung ein, denn ein Einzelkind, von den Eltern beachtet und sogar ein bisschen verwöhnt, war damals noch etwas sehr Besonderes. Dennoch war auch mein kleines Leben von dieser Zeit geprägt. In den ersten Jahren meiner Schulzeit herrschte zwar eine relative Stabilität, die später als die „Goldenen 20er“ in die Geschichte eingehen sollte, doch umso schwerer traf die Menschen die Krisenzeit, die folgte. Staatsverschuldung, Inflation und die Weltwirtschaftskrise, die 1929 ihren Anfang genommen hatte, sind sicherlich Begriffe, die man heute hauptsächlich aus dem Geschichtsbuch kennt. Für uns waren sie Rea-



Lotte als kleines Mädchen

lität – schmerzhaft, harte, entbehrungsreiche Realität. Überall herrschte Arbeitslosigkeit und Not und erstmals konnte man nicht mehr auf die Hilfe der Vereinigten Staaten hoffen, hatte dort der finanzielle Super-GAU schließlich erst begonnen. Die Staatskassen leerten sich, Ersparnisse verloren an Wert, Regierungskoalitionen zerbrachen an Problemen, die so unbedingt einer Lösung bedurft hätten.

In dieser Zeit radikalisierte sich die Gesellschaft und die Nationalsozialisten wie die Kommunisten gewannen ordentlich an Zulauf. Unter Adolf Hitler wurde die NSDAP stärkste Macht und sich dem naiven Glauben hingebend, dass man diesen „Führer“ zähmen könnte, machten die alten Mächte diesen Mann 1933 zum Reichskanzler. Danach ging alles eigentlich relativ schnell und aus heutiger Sicht vermutlich erstaunlich einfach: Politische Gegner wurden mundtot gemacht (und häufig nicht nur das), Wahlen waren zu einer Farce geworden und die Gleichschaltung des Deutschen Staates ging so zügig voran, dass Individualität bald der Vergangenheit angehörte.

Diese Gleichschaltung durchzog alle Ebenen und Altersgruppen der Gesellschaft. Arbeiter, Studenten, Familien, Medien, Kinder – alles wurde in das nationalsozialistische System eingefügt. Ich selbst wurde als junges Mädchen 1936 auch im *Bund deutscher Mädel*, kurz BdM aufgenommen. Ich fand das

herrlich und ganz toll, denn endlich hatte ich auch abseits der Schule immer Freundinnen um mich herum. Als Einzelkind war es nicht immer lustig, alleine zu Hause sein, und der BdM bot mir hier ganz neue Möglichkeiten. Mir gefielen die Ausflüge in die Natur, das gemeinsame Kochen und Singen und Musizieren. Wir tanzten und führten Puppenspiele auf, turnten und spielten. Langeweile kam niemals auf. Und wie sehr genoss ich es, sogar ältere Mädchen zu meinen Freundinnen zu zählen, wurden wir schließlich nicht von Erwachsenen angeleitet, sondern führte Jugend Jugend an. Die älteren standen für die jüngeren ein, wir waren eine loyale Truppe.

Von der Ideologie der Nazis und was sie eigentlich mit uns Kindern vorhatten, wusste ich noch nichts. Ich verstand damals nicht, dass die sportliche Betätigung uns gesund und kräftig machen sollte, damit wir später makellosen, ebenso gesunden, natürlich arischen und vor allen Dingen zahlreichen Nachwuchs in die Welt setzen könnten. Ich verstand auch nicht, dass das Kochen, die Sorge um die Jüngeren und unsere Spiele uns auf unser Leben als gute Ehe-, Hausfrau und Mutter vorbereiten sollten, oder dass viele der Lieder, die wir sangen, die Nazi-Ideologie widerspiegelten und in unsere Köpfe einhämmern sollten.

Wie hätte ein junges Mädchen wie ich es damals war so etwas auch verstehen sollen? Ich genoss ein-

fach nur das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Freundschaften, die ich knüpfen konnte. Ich erfreute mich meiner Jugend – bis der Krieg kam.



Lotte mit ihren Eltern